



Ideal der Selbständigkeit zum Ideal einer harmonisch schöpferischen und unabhängigen Einzigartigkeit (Originalität), die sich ständig weiterentwickelt. Das Nebeneinander vieler unabhängiger Individualitäten gilt als schöne Mannigfaltigkeit.

Herz Der so verstandene individuelle Mensch lebt aus dem fühlenden Herzen heraus, von dem schon die pietistisch-empfindsame Bewegung spricht. Zwischenmenschliche Beziehungen sind nur dann von Wert, wenn das ganze Herz, also der ganze Mensch, völlig in ihnen aufgehen, wenn einem das jeweilige Gegenüber alles sein kann. Liebe und Freundschaft werden mit dem Gefühl des Unendlichen verbunden, aber auch überfordert.

Melancholie und Psychologie Dadurch, daß sie sich willentlich von allen gesellschaftlichen Bindungen zu lösen suchen, empfinden die Stürmer und Dränger Vereinzelung und Einsamkeit um so stärker. Ihr jugendlicher Protest schlägt daher leicht um in Melancholie. Zugleich fördert ihre Selbstbezogenheit die psychologische Selbstbeobachtung, mit welcher der Pietismus begonnen hatte. Eine einflussreiche psychologische Richtung der Epoche ist die Physiognomik des Pietisten Johann Kaspar Lavater; er glaubt, aus Gesichtsausdruck und Körperform auf den Charakter schließen zu können.

Ursprüngliche Natur Natur ist nun nicht mehr die allgemeine Vernunftnatur, sondern die ursprüngliche, noch ungestörte, kraftvoll sich entwickelnde Einzigartigkeit. Die Stürmer und Dränger suchen sie auf im Kindlichen, bei ländlichem Volk und einfachen Frauen; sie glauben sie bewahrt in der ländlichen Schweiz oder im jugendfrischen Amerika. Als Ort ursprünglicher Natur wird auch die Landschaft entdeckt; ihr gegenüber kann sich das Herz noch besser öffnen als gegenüber einer einzelnen Person. Natur verkörpert schließlich auch Genie und großer Kerl.

Geschichte als organische Entwicklung und als Abfall vom Ursprung Originalität wird durch allgemeine Erziehung nur zerstört; sie muß sich organisch entfalten, so wie die Pflanze aus dem Samen emporwächst, in dem sie schon ganz angelegt ist. Das gilt für einzelne Menschen wie für einzelne Völker. Die ideale Lebens- oder Volksgeschichte erscheint daher als organisches Wachstum. Dabei sind alle Wachstumsstufen gleichwertig, es gibt keinen Fortschritt, nur Entfaltung. Zeiten, die solche organische Entwicklung nicht erlauben, werden kritisch als Abfall von einem idealen, ursprünglich-natürlichen Zustand beschrieben, in dem Individualität und Originalität noch möglich waren. Darum verherrlichen die Stürmer und Dränger die Vergangenheit, teils das alte Griechen- oder Judentum, häufiger noch das alte Germanien, aber auch das Mittelalter.

5 Sturm und Drang (1765 – 1785)

1769	<i>Herder, Johann Gottfried: Journal meiner Reise im Jahre 1769</i>
1773	<i>Herder: Von deutscher Art und Kunst, einige fliegende Blätter (mit Aufsätzen auch von Goethe und Justus Möser)</i> <i>Goethe, Johann Wolfgang von: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand</i>
1774	<i>Bürger, Gottfried August: Lenore</i> <i>Goethe: Die Leiden des jungen Werthers</i> <i>Lenz, Jakob Michael Reinhold: Der Hofmeister oder Die Vorteile der Privaterziehung</i>
1775	<i>Goethe: (Gedichte der Straßburger und Frankfurter Zeit, entstanden ab 1770)</i>
1777	<i>Goethe: (Jugendhymnen, handschriftlich zusammengestellt)</i>
1781	<i>Schiller, Friedrich: Die Räuber</i>
1784	<i>Schiller: Kabale und Liebe</i>

5.1 Blüde der Epoche

Protestierende Jugend Der Sturm und Drang ist eine Protestbewegung junger Intellektueller, die auch aus unteren Gesellschaftsschichten stammen. Das aufklärerische Ideal der Selbstbestimmung jedes einzelnen hat sie ergriffen; angesichts von Fürstenherrschaft und Untertanengesinnung scheint es ihnen aber unmöglich, dieses Ideal durch allgemeine Erziehung zu verwirklichen. Daher protestieren sie sowohl gegen Fürstenwillkür als auch gegen die erzieherischen Vernunft- und Tugendforderungen der Aufklärung, die ihnen als nutzloser Zwang erscheinen. Statt dessen pflegen sie weiter die Gefühle der Empfindsamkeit, geben ihnen aber eine antiautoritäre Wendung.

Individualität und Originalität Den Gedanken allgemeiner Erziehung ersetzen sie durch denjenigen persönlicher Bildung. Der einzelne soll nicht nur selbständig zu urteilen suchen, sondern auch alle seine Fähigkeiten in tätiger Wirken zu einem harmonischen, unteilbaren Ganzen (Individualität) ausbilden. Dabei wird er auf die Vernunftforderung nach weiser Bescheidung keine Rücksicht nehmen, sondern allein darauf bedacht sein, seine Unabhängigkeit vor den gesellschaftlichen Konventionen zu schützen. So erweitert sich das

Nation Da sie die Entwicklung der Nationen analog zu der Entwicklung des einzelnen Menschen sehen, werten die Stürmer und Dränger auch die nationale Einzigartigkeit entsprechend hoch wie die persönliche. Die nationale Einzigartigkeit sehen sie am besten bewahrt beim einfachen Volk. Die Nationen sollten friedlich nebeneinander wachsen, um in ihrer bunten Mannigfaltigkeit alle Seiten der Menschheit darzustellen. Staaten hingegen gelten eher als unwichtige und unnatürliche Gebilde.

Der wirkende Gott Der abstrakte Welterschöpfer des Deismus (s. S. 76) wird nun der Empfindung zugänglich, indem er sich entweder dem empfindsam-enthusiastischen Allgefühl offenbart, das ihn im Landschaftserlebnis als Erzeuger und Erhalter allen tätigen Lebens spürt, oder indem er sich in den organischen Entwicklungsprozessen als treibende lebendige Kraft ahnen läßt. Der so erlebte Gott wird weniger als Person verstanden denn als gelstig-schöpferisches Prinzip in der Natur.

Philosophische Grundlagen. Am meisten werden die Stürmer und Dränger vom Naturgedanken des Franzosen *Jean-Jacques Rousseau* beeinflusst. Für ihn ist der Mensch von Natur aus gut, wird aber durch die Zivilisation verdorben. Im Gefühl, nicht zuletzt in der stummen Bewunderung des Alls, ist ihm die verlorene Natürlichkeit aber wieder zugänglich. Rousseau entwirft die Idealmodelle einer Erziehung und einer (radikaldemokratischen) Staatsform, die der menschlichen Natur entsprechen sollen.

Dem neuen Erlebnis der Allnatur liegt neben pietistisch-empfindsamer Tradition auch der Pantheismus (Lehre von dem einen Gott in allem) des Niederländers *Baruch Spinoza* zugrunde. Er lehrt, daß alles Seiende sich auf eine einzige unendliche Subsistenz zurückführen läßt, die im Hinblick auf ihr geistiges Inneres Gott zu nennen ist; Gott ist demnach die geordnet wirkende Natur in der bewirkten materiellen Natur.

Vernunftfreundschaft und Sprachmetaphysik der Stürmer und Dränger können sich auf das Werk des Königsberger Philosophen *Johann Georg Hamann* stützen, der dem späten Pietismus verbunden war. Seine Hauptwerke sind die „Sokratischen Denkwürdigkeiten“ (1759) und die „Kreuzzüge des Philologen“ (1762). Nach ihm hat Gott sich zwar im Wort der Bibel offenbart, das der Schlüssel zum Buch der Natur und zum Buch der Geschichte ist. Aber Bibel, Natur und Geschichte lassen sich nicht auf rationale Weise entziffern; nur das enthusiastische Gefühl des Genies erahnt die tiefere Bedeutung ihrer Sprache, wenn es vom göttlichen Hauch getroffen wird. Die übliche, rational entzifferbare Sprache ist Ursprungsforn; Ursprache ist die Poesie.

Das Geschichtsverständnis der Epoche wird von dem Historiker und Politiker *Justus Möser* mitgeprägt, der Geschichte als Werden eines Volkes versteht und das Mittelalter als eine Zeit größerer individueller Freiheit.

Unter den Stürmern und Drängern selbst ist zunächst *Friedrich Heinrich Jacobi* zu nennen. Er sucht im Glauben Erlösung von der Maßlosigkeit und Unzufriedenheit des geniehhaften Menschen. Die hervorragende Gestalt der Bewegung aber ist *Johann Gottfried Herder*.

5.2 Literarisches Leben

Wendung ins Private Einige Kennzeichen des literarischen Lebens in Aufklärung und Empfindsamkeit gelten auch für die Stürmer und Dränger: Ihr Geniekult entspricht der Situation des freien Schriftstellers, ihre enthusiastischen Freundschaften kommen der zeitgemäßen Vorliebe für Freundschaftsbünde entgegen. Ihr Originalitätsstreben verhindert aber, daß sie das literarische Leben gemeinsam und systematisch zu beeinflussen suchen. Kennzeichnend sind die privaten Freundschaftskreise.

Göttinger Hain Eine Sonderströmung im Sturm und Drang bildet der Göttinger Hainbund (1772–75), ein Studentenkreis, der in pietistisch-empfindsamer Tradition wurzelt. Die Hainbundler umgeben ihren Freundschaftskult mit dem Mondlicht germanischer Wälder und dem Glanz vermeintlich deutscher Tugend. Diese Deutschtümelei richtet sich gegen die französisch geprägte Hofkultur und damit auch gegen die Fürstenherrschaft. Die Mitglieder des Kreises, der sich um den „Göttinger Musealmanach“ sammelt, sind Johann Heinrich Voß, Ludwig Heinrich Christoph Hölty, die Grafen Christian und Friedrich Leopold von Stolberg sowie Johann Anton Leisewitz. Organisator des Kreises ist Heinrich Christian Bore. Die Hauptleistung der Göttinger liegt auf dem Gebiet der Lyrik. In diese Gattung haben sie, wenn gleich nicht als einzige, den einfachen Volksliedton und den Ausdruck elementarer Natur eingeführt. Dem Hainbund verwandt ist der empfindsame Kreis in Darmstadt, dem Johann Heinrich Merck angehört.

Kreise um Goethe Private Freundschaftskreise bildeten sich um Goethe in Straßburg (1770–71) und Frankfurt (1771–75). In Straßburg, wo er zusammen mit Heinrich Leopold Wagner studierte, lernte Goethe auch Herder, Lenz und den Pietisten Johann Heinrich Jung-Stilling kennen. Während der Frankfurter Zeit schloß er Freundschaft mit Friedrich M. Klinger und mit Friedrich Müller (Maler Müller); durch Johann Heinrich Merck wurde er in den Darmstädter Kreis eingeführt. Das literarische Programm dieser Kreise vertreten die von Merck herausgegebenen „Frankfurter Gelehrten Anzeigen“.

5.3 Theorie und Formen der Literatur

Volksdichtung Die Hochschätzung der ursprünglichen Natur und der nationalen Besonderheit bestimmen Sprach- und Dichtungsauffassung. In der Volksliteratur sucht man Reste der ursprünglichen und darum besonders poetischen Sprache sowie den charakteristischen

rakteristischen Ausdruck der eigenen Nation zu finden. Volkstümliches Puppentheater und die alten Volksbücher werden aufgewertet, man sammelt Volkslieder und verfaßt Bardengesänge in der Nachfolge Klopstocks. Begeisterung löst das Epos eines alten keltischen Sängers namens *Ossian* (in Wirklichkeit das Werk eines Zeitgenossen, des Schotten James Macpherson) aus, weil es eine ursprüngliche, wilde und melancholische Stimmung unmittelbar und volksnah auszudrücken scheint.

Genie Individualität und Originalität werden vor allem vom Künstler erwartet. Wenn er sie verkörpert und seinem Werk aufprägt, ist er ein Genie (oder: Originalgenie). Das Genie stellt nicht, wie die Aufklärung meinte, die allgemeine Vernunftnatur dar, sondern das jeweils Charakteristische eines Menschentyps, eines Volkes, einer Epoche. Die charakteristische Darstellung arbeitet das Unterscheidende, Besondere heraus, zeigt es aber in seinem jeweiligen inneren Zusammenhang als organisches Ganzes. Darum darf das Genie sich keinen allgemeinen Regeln unterwerfen – für Lessing dagegen waren Genie und Regel noch vereinbar –, sondern es muß die jeweils charakteristische innere Form seines Gegenstandes finden. Weil es selbst dabei ist, sich zu einem organischen Ganzen zu bilden, trägt das Genie das Prinzip der inneren Form in der eigenen Brust, nicht im Verstand, sondern im Herzen, mit dem es teilhat an der ursprünglichen Natur. Es spricht daher enthusiastisch und (dem Anspruch nach) unmittelbar aus der Fülle seiner Empfindungen heraus.

Insofern es aus seinem eigenen Innern schöpft, ahmt das Genie nicht nach, wie die Aufklärung verlangt, sondern es ist schöpferisch. Als Schöpfer kann es sich selbst mit Gott, die Dichtung mit der göttlichen Schöpfung vergleichen. Wie diese wird dann die Dichtung zur Offenbarung, nämlich zur Offenbarung schöpferischer Individualität.

Drama Das Drama ist die wichtigste Gattung der Epoche. Es zeigt, wie Individualität und Natürlichkeit durch politische, moralische oder religiöse Unterdrückung zerstört werden. Um das Mannigfaltige, Charakteristische und Natürliche darzustellen, reißt man Kurzszenen aneinander, die meist in Prosa geschrieben sind. Die Helden sind entweder naturhaft-ursprüngliche große Kerts und Selbsthelfer, die ihr Recht ganz allein durchzusetzen suchen, oder Menschen in beeengten Verhältnissen. In beiden Fällen sind sie Außenseiter, die sich anpassen oder untergehen müssen. Ihr Kampf um Unabhängigkeit richtet sich häufig auch gegen die väterliche Autorität. Die empfindsamere Züge des bürgerlichen Trauerspiels werden dadurch um aggressiver vermehrt. Die Familie ist nun auch von innen bedroht: Söhne kämpfen gegen ihre Väter, Brüder konkurrieren um die Nachfolge, eheliche Treue wird zum Problem. Idyllischer Familienfriede ist nicht

mehr verbürgt, man ersehnt ihn vergeblich. Den Frauen ist antiautoritärer Protest nicht gestattet. Erscheinen Frauen, die sich wie die großen Kerts verhalten, so werden sie zugleich als rücksichtslose Machtwörter dargestellt. – Als größter Dramatiker, ja als Inbegriff des Genies gilt *Shakespeare*. Die französischen Vorbilder der Aufklärung und die von ihnen übernommene Regel der drei Einheiten (s. S. 83) werden abgelehnt.

Dramen: *Johann Wolfgang von Goethe: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand* (1773). *Jakob Michael Reinhold Lenz: Der Hofmeister oder Die Vorteile der Privat-erziehung* (1774). *Die Soldaten* (1776). *Friedrich Maximilian Klingers: Das leidende Weib* (1775/76). *Die Zwillinge* (1776). *Sturm und Drang* (1776). *Heinrich Leopold Wagner: Die Kindermörderin* (1776). *Friedrich Schiller: Die Räuber* (1781). *Die Verschwörung des Fiesco zu Genua* (1783). *Kabale und Liebe* (1784).

Lyrik Die Lyrik wird als Selbstausdrucksprache der Individualität aufgefaßt, des unverwechselbaren Ichs, wenn es sich selbst fühlt im Erlebnis der Liebe und der Natur. Mit großem Kunstgefühl wird in der *Erlebnislyrik* der Ausdruck eines unmittelbaren Sprechens geschaffen: Die Autoren gehen häufig dazu über, unregelmäßige Verse zu gebrauchen, die sie rhythmisch und klanglich bis ins kleinste dem jeweiligen Gefühls- und Erlebnisablauf anpassen. – In Ode und Hymne äußert sich das enthusiastische Gefühl. Die *Ode* wird in der Nachfolge Friedrich Gottlieb Klopstocks vom Göttinger Hain und von Christian Friedrich Daniel Schubart gepflegt. Dabei füllt sie sich mit tyrannenfeindlichem Zorn oder mit elegischen (schmerzlich-zarten) Gefühlen. Die *Hymne*, ebenfalls nach Klopstocks Vorbild von den Göttingern, aber vor allem von Goethe vertreten, entspricht einer noch höheren Stufe der Ergriffenheit. Goethe bedient sich dabei reimloser freier Rhythmen, in denen er sich größte Kühnheiten des Satzbaus gestattet und schließlich stammelnde Gefühlsdrücktheit ausdrückt. – Nordisch-englische Melancholie und die Übermacht des Elementaren zeigen sich in der *Ballade*, die durch Herders Übersetzungen englisch-nordischer Volksballaden beeinflusst wird. Bürger entwickelt die Geisterballade, Goethe die naturmagische Ballade.

Die bedeutendsten Beispiele der lyrischen Lyrik finden sich in Goethes Sessener Gedichten (s. S. 112).

Ode: *Ludwig Heinrich Christoph Holty: Ihr Freunde, hängt, wann ich gestorben bin*...

Hymne: *Friedrich Müller: Heidelberger Schloß* (Prosahymne). *Johann Wolfgang von Goethe: Wandlers Sturmlied*. *Mahomets Gesang*. *Prometheus*. *Gany-med*. *An Schwager Kronos*.

Ballade: *Gotfried August Bürger: Lenore*. *Johann Gottfried Herder: Edward* (Nachdichtung). *Johann Wolfgang von Goethe: Heidenröslein*. *Der König von Thule*. *Der Fischer*. *Erk König*.

davon die Schrift, welche die Summe seines Denkens enthält: „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ (1784/91), weitergeführt in den „Briefen zur Beförderung der Humanität“ (1793/97). Unter dem Titel „Gott“ veröffentlichte er 1799 Gespräche, in denen er Spinoza (s. S. 96) im Sinne der Klassik deutete. Außer seinem philosophischen und geschichtlichen Werk haben auch seine Nachdichtungen großen Einfluß ausgeübt.

Herder weitete den Gedanken organischer Entwicklung zu einer Philosophie der Kulturgeschichte aus, indem er die natürliche Folge der Lebensalter (Kindheit, Jugend, Mannesalter, Greisenalter) auf Sprach-, Volks- und Kulturgeschichte übertrug. Im ursprünglichen, kindhaften Zustand lebt die Menschheit noch im Einklang mit der Natur, ist ihre Sprache noch Poesie, nämlich unmittelbarer Ausdruck der Empfindung. Später wird die Sprache abstrakter und sinnfärmer, zugleich verzweigt sie sich in Einzelsprachen, welche der Ausbildung individueller Nationen entsprechen. Währenddessen ist die Menschheit alt geworden: rationalistisch, erfahrungsfremd und tatenlos. Dagegen hält Herder die Volksdichtung, die Griechen, Ossian und Shakespeare. Und er verlangt nach dem Genie, das noch Zugang zum ursprünglichen Sprechen und Erleben hat sowie in seiner Nationalkultur verwurzelt ist, so daß es individuell-ursprüngliche Kunstwerke schaffen kann, die zugleich den Nationalcharakter ausdrücken; an ihnen soll die Epoche sich wieder verjüngen.

In seiner klassischen Periode wandelt Herder den Pantheismus Spinozas (s. S. 96) in einen dynamischen Pantheismus um, der mit dem Organismusedanken verknüpft ist. Darauf beruht sein christlich gefärbter Humanitätsgedanke, der folgendermaßen zu verstehen ist: Gott offenbart sich in der organischen Entwicklung, die sowohl die Natur als auch die Bildungsgeschichte der Menschheit bestimmt. Der vernunftbegabte und schöpferisch tätige Mensch ist höchste Stufe dieser Entwicklung, zugleich aber brüderlich mit allen anderen ihrer Erscheinungsformen verbunden. Das Bewußtsein der darauf beruhenden Menschenwürde, das die brüderliche Verbindung mit der Schöpfung einschließt, stiftet einen unsichtbaren Bund zwischen den derart gebildeten Menschen aller Zeiten und Völker.

5.4.2 Die beiden zentralen Gestalten: Goethe und Schiller

Goethe und Schiller werden im Zusammenhang der Klassik behandelt, in welcher der Schwerpunkt ihres Werkes liegt (s. S. 112 ff.).

5.4.3 Dramatiker des Sturm und Drang: Klinger und Lenz

Friedrich Maximilian Klinger (1752–1831)

Der Sohn eines Konstablers und einer Waschfrau aus Frankfurt a. M. wurde nachhaltig von seinem Jugendfreund Goethe beeinflusst. Nach wechselvollem

Idylle Neben der Lyrik ist an Kleinformen nur die Idylle von Bedeutung. Johann Heinrich Voß und Friedrich Müller (Maler Müller) führen gesellschaftliche und familiäre Konflikte in diese Gattung ein, die damit als Utopie einer glücklichen Menschheit aufgelöst wird.

Roman Der Roman, in dieser Epoche nur mit wenigen Beispielen vertreten, folgt entweder dem englischen satirisch-kritischen Sittenroman (Hippel, Wezel), oder er zeigt in genauer psychologischer Darstellung, wie ein einsames, melancholiegefährdetes Ich unter Konvention und Unterdrückung leidet (Goethe, Wezel, Moritz) oder wie ein naturhafter, antiautoritärer, nach freier Sinnlichkeit strebender Mensch sich in einer unwirklichen fernen Gesellschaft doch noch ausleben kann (Heinse).

Johann Wolfgang von Goethe: „Die Leiden des jungen Werthers“ (1774). Karl Philipp Moritz: „Anton Reiser“ (1785–90). Johann Karl Wezel: „Hermann und Ulrike“ (1780). „Belphégor“ (1776). Theodor Gottlieb von Hippel: „Lebensläufe nach aufsteigender Linie“ (1778–81). Johann Jakob Wilhelm Heinse: „Ardinghellos und die glücklichen Inseln“ (1787).

5.4 Autoren

5.4.1 Der große Anreger: Herder

Johann Gottfried Herder (1744–1803)

Der Sohn eines ostpreussischen Küsters studierte in Königsberg Theologie, wo er Schüler und Freund Hamanns wurde. Als junger Pfarrer und Lehrer in Riga debütierte er mit kritischen Schriften, denen schon der neue Geniebegriff zugrunde lag. Nach fünf Jahren gab er seine Ämter auf und reiste zur See nach Frankreich. Im „Journal meiner Reise im Jahre 1769“ verbindet er die Selbstbeachtung desjenigen, der sich aus den gesellschaftlichen Konventionen gelöst hat, mit dem Entwurf einer Bildung, die vom unkonventionellen Naturerlebnis und von der sinnhaften Erfahrung ausgehen soll. Auf weiteren Reisen lernte er Lessing und den Darmstädter Kreis kennen. In Straßburg traf er den jungen Goethe, den er zum Volkslied, zu Shakespeare und zum Mittelalter hinführte. Dort verfaßte er auch die „Abhandlung über den Ursprung der Sprache“ (1770). Als Hofprediger in Bückeburg schrieb er „Auch eine Philosophie zur Geschichte der Menschheit“ (1774) sowie die „Blätter von deutscher Art und Kunst“ (1773), (s. S. 114), Shakespeares, der Volkslieder und des Mittelalters wurden die „Blätter zum Manifest des Sturm und Drang“. Auf Goethes Veranlassung zum Genieralsuperintendenten und Schulaufscher in Weimar ernannt, befreundete sich Herder dort mit Wieland und Jean Paul. 1778/79 gab er eine Volksliedersammlung heraus, an der u. a. auch Lessing und Goethe mitgearbeitet hatten; sie erhielt später den Titel „Stimmen der Völker in Liedern“. Hier in Weimar endete auch seine Sturm-und-Drang-Phase. Er bildete nun eine besondere Form des klassischen Humanitätsdankens aus. Neben verschiedenen Aufsätzen zeugt

Leben stieg er in russischen Militärdiensten zum General auf und wurde Kurator der Universität Dorpat. Sein Drama ‚Sturm und Drang‘ (1776; ursprünglicher Titel: ‚Wirrwarr‘) gab der Epoche den Namen. Das Drama ‚Die Zwillinge‘ (1776) behandelt ebenso wie ‚Julius von Tarent‘ (1776), das einzige Drama des Hainbündlers Johann Anton Leisewitz, den epochentypischen Bruderstreit. Später verfaßte Klinger eine Reihe philosophischer Romane, mit denen er wieder zur Aufklärung zurückkehrte.

Klingers Helden schwanken zwischen Augenblicken kraftgenialischen Selbstbewußtseins und melancholischer Grundstimmung, zwischen antiautoritärem Aufbegehren und dem Rückzug auf sich selbst bzw. auf eine enge Liebesbeziehung. Später beobachtet Klinger sich selbstkritischer, die gesellschaftlichen Zustände rationaler und durchdringender.

Jakob Michael Reinhold Lenz (1751–1792)

Der livländische Pfarrerssohn begann in Königsberg mit dem Studium der Theologie und reiste als Hofmeister (Privatlehrer) mit zwei jungen Adligen nach Straßburg, wo er Goethe kennenlernte. Ihn nahm er zum literarischen wie zum menschlichen Vorbild; er begann, die von Goethe verlassene Friederike Brion zu umwerben. In seiner Lyrik steht er dem jungen Goethe sehr nahe. Aber seine Tragikomödien ‚Der Hofmeister oder Die Vorteile der Privaterziehung‘ (1774) und ‚Die Soldaten‘ (1776) sind durchaus eigenständig, seine ‚Anmerkungen übers Theater‘ (1774) ein wichtiger Beitrag zur Gattungstheorie des Sturm und Drang. Auch die Bedeutung seiner anderen Dramen und seiner erzählenden Texte wird jetzt allmählich erkannt. Als er Goethe auch nach Weimar folgte, wo jener sich von seiner Sturm-und-Drang-Periode zu lösen suchte, kam es zum Bruch zwischen beiden; Lenz wurde des Landes verwiesen. Von da an geriet er in zunehmende Armut und verfiel in selbstzerstörerische Depressionen, von denen ihn der Elsässer Pfarrer Oberlin vergeblich zu heilen suchte. Lenz starb elend in Moskau.

In seinen sozialen Dramen stellt Lenz keine Kraftgenies dar, sondern kleine Leute, die an moralischer Borniertheit, an Standesvorurteilen und an ihrer Armut zugrunde gehen oder nur als seelisch verstümmelte, lächerliche Gestalten weiterleben. Alle ihre Versuche, sich der ungeordneten Autorität zu entziehen, bleiben vergeblich; der Mensch kann sich nicht natürlich entfalten. Diese Sozialkritik, die konkreteste im Drama des Sturm und Drang, ist mit Reformvorschlägen verbunden.

5.4.4 Im Umkreis des Göttinger Hains: Hölty, Voß, Bürger, Schubart, Claudius

Ludwig Heinrich Christoph Hölty (1748–1776)

Der Sohn eines Predigers aus Hannover studierte in Göttingen Theologie, war Mitbegründer des „Göttinger Hains“ und Mitarbeiter am dortigen Musenalmanach. Auf einer Reise besuchte er Friedrich Gottlieb Klopstock und Matthias Claudius. Hölty starb jung an Tuberkulose. Seine Gedichte, von Klopstock und dem Minnesang beeinflusst, erschienen erst nach seinem Tod.

Matthias Claudius (1740–1815)

Der Pfarrerssohn, befreundet mit Johann Georg Hamann, Johann Gottfried Herder und den Hainbündlern, studierte in Jena Theologie und Jura und gab später den ‚Wandsbecker Boten‘ heraus, eine Zeitschrift aus pietistisch-empfindsamem Geist, die in der Tradition der erbaulichen volkstümlichen Kalender steht.

Claudius lehrt eine antiaufklärerische, fromm-kindliche Einfalt, die Leben und Tod als gottgegebene organische Einheit akzeptiert, die aber christlich-humanistische Fürstenkritik und den Sinn fürs praktische Leben keineswegs ausschließt. Manche seiner Gedichte, die kunstvolle Form mit schlichter, volkstümlicher Sprache verbinden, sind bis heute lebendig geblieben (‚Der Mond ist aufgegangen ...‘, ‚Der Säemann sät den Samen ...‘).

Hölty nähert den anakreontischen Grundton gelegentlich dem Volksliedhaften an und vertieft ihn durch schwermütig-innige Liebe zur Natur und zu den ihm verwehrtten Schönheiten des Lebens. In der Ballade bricht er dem Dämonisch-Irrationalen der englischen Vorbilder Bahn.

Johann Heinrich Voß (1751–1826)

Der Sohn eines armen Pächters studierte Theologie und Altphilologie in Göttingen, wo er den „Hain“ mitbegründete und als Nachfolger Boies den Musenalmanach herausgab. Mit Matthias Claudius war er befreundet. Später stieg er zum Rektor und Hofrat auf. Mit seinen Idyllen ‚Die Leibeigenen‘ und ‚Die Freigelassenen‘ (1775) kämpfte er für die Bauernbefreiung. Er übersetzte die Marseillaise, das Kampflied der Französischen Revolution. Der feudalen Unterdrückung stellte er eine vergangene patriarchalische Harmonie von Bauern und Adligen entgegen, die er mit den Übersetzungen antiker Texte (z. B. der ‚Ilias‘ und der ‚Odyssee‘, 1781/82) sowie mit einem ländlichen Hexameterrepos ‚Luise‘ (1783/84) zu veranschaulichen suchte, das auf Goethes ‚Hermann und Dorothea‘ einwirkte. Mit diesen Werken gehört er schon zur Klassik. Im Alter wehrte er sich gegen die katholisierenden Tendenzen früherer Hainbündler und der Romantiker.

Gottfried August Bürger (1747–1794)

Der Pfarrerssohn aus dem Harz studierte in Halle und Göttingen Theologie und Philologie, war mit den Hainbündlern befreundet und gab zeitweise den Göttinger Musenalmanach heraus. Er wurde Amtmann, aber aus dem Beamtendienst entlassen und starb verarmt. Seine Balladen, von altenglischen Vorbildern beeinflusst, begründeten die deutsche Kunstballade; die bekanntesten unter ihnen sind ‚Lenore‘, ‚Der wilde Jäger‘ und ‚Das Lied vom braven Mann‘. Als weiterdichtender Übersetzer gab er den englisch geschriebenen Münchhausen-Erzählungen ihre heutige Form. Seine ‚Gedichte‘ (1778) wurden von Schiller vernichtend nach den Maßstäben der Klassik rezensiert.

Bürger sucht Kunstform und Volkssprache zu verbinden. In zumeist moralisierender, gelegentlich auch in politischer Absicht setzt er traditionellen christlichen Bild- und Sprachgebrauch ein, um leidenschaftliche Erschütterung hervorzurufen; dabei besitzt er zugleich einen großen Sinn fürs Komische.

Christian Friedrich Daniel Schubart (1739–1791)

Der Pfarrerssohn war Kapellmeister am württembergischen Hof, wurde wegen seines ausschweifenden Lebenswandels vom Herzog entlassen und des Landes verwiesen, lebte dann als Musiker und Schriftsteller und gab in Augsburg, später in Ulm die politisch-literarische Zeitschrift ‚Deutsche Chronik‘ heraus. Die darin enthaltene Fürstenkritik mußte er mit einer zehnjährigen widerrechtlichen Haft auf der Festung Hohenasperg in Württemberg bezahlen, die er als gebrochener Mann verließ. Seine Gedichte verbinden einen volkstümlichen mit einem bekennerrischen, häufig pathetischen Ton und zeugen von Fürstenfeindschaft (‚Die Fürstengruft‘, 1779, ‚Kaplied‘, 1787), die sich später in Unterwürfigkeit verwandelte.